



Ökumene

Gabe und Aufgabe

Die Einheit der Kirche: geschenkt – verloren – gesucht

– Von Jutta Kostowski –



BILD: PRIVAT

Dr. Jutta Kostowski, geb. 1968, verheiratet, drei Kinder. Studium der evangelischen, katholischen und der orthodoxen Theologie in München, Tübingen und Oxford.

Die Frage nach der Einheit der Kirche stellt sich umso dringender, als wir eingestehen müssen, dass die christliche Gemeinschaft durch vielfältige Erfahrungen von Trennung geprägt ist. Zwar hat Jesus uns als sein Vermächtnis das „hohepriesterliche Gebet“ hinterlassen und darin zu Gott für seine Jünger gebetet, *damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast* (Joh 17, 21). Dennoch ist es eine kaum zu bestreitende Tatsache, dass die christliche Glaubensgemeinschaft zahlreichen Konflikten ausgesetzt ist, nicht weniger, als dies bei anderen Religionen der Fall ist,

und dass dies die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft für die Menschen beeinträchtigt. Wohl bekennen Christen auf der ganzen Welt im „Großen Glauben bekennni“ aus dem Jahr 381 ihren Glauben an „die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“ – aber daraus ergibt sich eine theologische Problemanzeige: Wenn die Einheit der Kirche zu ihrem Wesen gehört und ein Gegenstand unseres Glaubens ist, was bedeutet es dann, dass diese Einheit nicht sichtbar ist?

So ist die Frage nach der Einheit der Kirche nicht nur ein Spezialinteresse für Ökumeniker, sondern sie geht alle Christen an. Und tatsächlich hat sie die ihr gebührende Aufmerk-

samkeit im Verlauf des letzten Jahrhunderts auch wieder zunehmend gefunden. Heute gewinnt man den Eindruck, dass dies für die engagierten Gemeindeglieder an der Basis vielleicht noch mehr zutrifft, als für diejenigen in kirchenleitender Verantwortung. Ein Ereignis wie der Ökumenische Kirchentag in Berlin 2003 oder der Besuch des Papstes beim Weltjugendtag in Köln 2005 vermag viele Hoffnungen zu wecken, wenngleich auch nicht unbedingt zu erfüllen. Trotz des häufig beklagten Stillstands in der Ökumene gibt es immer wieder Bemühungen, auf dem Weg zueinander voranzukommen. Im Folgenden wird nun versucht, die Bedeutung der christlichen Einheit in dreifacher Hinsicht zu entfalten: Wie sie der Kirche im Neuen Testament geschenkt worden ist – wie sie im Verlauf der Geschichte verloren wurde – und wie sie in der ökumenischen Bewegung wieder gesucht wird.

EINHEIT DER KIRCHE IM NEUEN TESTAMENT

Nach einem vielzitierten Wort des Neutestamentlers Ernst Käsemann gilt für das Neue Testament: „Der nt.liche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d.h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit, dagegen die Vielzahl der Konfessionen. Die Variabilität des Kerygmas im NT ist Ausdruck des Tatbestandes, daß bereits in der Urchristenheit eine Fülle verschiedener Konfessionen nebeneinander vorhanden war, aufeinander folgte, sich miteinander verband und gegeneinander abgrenzte. Daß die gegenwärtigen Konfessionen sich sämtlich auf den nt.lichen Kanon berufen,

ist von da aus durchaus begreiflich.“¹ Nun wäre es gewiss nicht möglich, bei der Suche nach der christlichen Einheit auf das Neue Testament verzichten zu wollen, denn dieses bildet ja gerade die Grundlage, auf welcher die Einheit überhaupt nur gesucht werden kann. Wenn man sich jedoch auf das Neue Testament als Leitbild beruft, so muss man anerkennen, dass es dort in der Tat keine einlinige Antwort auf die Frage nach der Einheit gibt. Dies wird bereits an der Struktur dieses Grunddokuments des christlichen Glaubens deutlich: Das Neue Testament ist nicht ein einziges Buch, sondern gleichsam eine kleine Bibliothek von 27 Schriften, in denen von der Kirche und ihrer Einheit ein jeweils recht unterschiedliches Bild gezeichnet wird: Während das Matthäusevangelium von der „Jüngergemeinde in der Nachfolge Jesu“ erzählt, zeigt das Johannesevangelium die Christen als „Gemeinschaft der Freunde Jesu“; und während in den Paulusbriefen ein beeindruckendes Gesamtkonzept von der ekklesia als „das ‚in Christus‘ gesammelte und erneuerte Volk Gottes“ entfaltet wird, sprechen die Pastoralbriefe wesentlich pragmatischer von der Kirche als „Gottes geordnetes Hauswesen“.²

Dabei ist es wichtig festzuhalten: Die Vielfalt dieser einzelnen Schriften ist zu einem Kanon zusammengefasst. Als ganzer ist er verbindlich für die christliche Kirche. Darum soll sich diese Vielfalt gegenseitig ergänzen, nicht ausschließen. Bezogen auf die Einheit der Kirche könnte man sagen: Wo man sich auf eine einzelne Schrift

Vielfalt der Zeugen – aber ein Neues Testament

bzw. Tradition innerhalb des Neuen Testaments beruft, da entstehen voneinander getrennte „Konfessionen“ (so wurde immer wieder die orthodoxe Kirche als „johanneisch“ bezeichnet, die katholische Kirche als „petrinisch“ und die evangelische Kirche als „paulinisch“).³ Wenn man dagegen den biblischen Kanon in seiner Gesamtheit zum Maßstab macht, dann müsste es möglich sein, seinen Reichtum innerhalb einer geeinten „Kirche“ zur Geltung zu bringen. Das Leitbild für die Einheit der Kirche, welches sich aus dem Neuen Testament ergibt, ist jedenfalls das einer „Einheit in Vielfalt“ – wobei diese beiden Aspekte gleichermaßen zu berücksichtigen und miteinander in Ausgleich zu bringen sind.

EINHEIT DER KIRCHE IN DER GESCHICHTE

Diese Einheit in Vielfalt, welche Gott der Kirche geschenkt hat, war von Anfang an bedroht. Auch hiervon erfahren wir im Neuen Testament (vgl. den antiochenischen Zwischenfall Gal 2, 11–14; das Apostelkonzil Apg 15, 1–34; die Ketzerpolemik Tit 1, 10–16 u.v.a.). Bereits in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte kam es

*Trennungen
überwinden –
durch
Umkehr*

immer wieder zu notwendigen Abgrenzungen von Häresien ebenso wie zu Schismen zwischen einzelnen Ortskirchen. Es war jedoch stets möglich gewesen,

diese Schismen nach einer gewissen Zeit zu überwinden und zur Gemeinschaft zurückzufinden. Erst im Jahr 451, als das vierte ökumenische Konzil in Chalcedon abgehalten wurde, entstand die erste Kirchenspaltung, wel-

che bis zum heutigen Tag nicht überwunden werden konnte: Die altorientalischen Kirchen der Syrer, Kopten, Äthiopier und Armenier rezipierten die christologischen Formulierungen des vierten ökumenischen Konzils nicht und führen als non-chalcedonensische Kirchen seither eine Sonderexistenz. Etwa 500 Jahre später, im Jahr 1054, kam es zur epochalen Spaltung zwischen West- und Ostkirche. Verschiedene Wiedervereinigungsversuche blieben erfolglos, und als im Jahr 1204 das Heer des 4. Kreuzzuges die Stadt Konstantinopel verheerend verwüstete, wurde aus der wechselseitigen Entfremdung eine tief eingewurzelte Feindschaft. Wiederum nach einem halben Jahrtausend, nämlich durch die Reformation im 16. Jahrhundert, zerbrach auch innerhalb der Westkirche die Einheit, und die voneinander getrennten Gemeinschaften der katholischen und der evangelischen Kirche entstanden.

Dabei ist zu beachten, dass es keineswegs in der Absicht Martin Luthers gelegen hatte, eine Kirchenspaltung herbeizuführen oder eine eigene Kirche zu gründen. Sein Anliegen war es vielmehr gewesen, die bestehende Kirche zu reformieren. Dass dies nicht verwirklicht werden konnte, gehört zu den tragischen Ereignissen der Kirche- und Weltgeschichte. Es kann nicht bezweifelt werden: Die Einheit, welche Gott für seine Kirche gewollt und ihr ursprünglich geschenkt hat, sie ist im Verlauf der Geschichte verloren gegangen (gewiss nicht vollständig, aber doch in wesentlicher Hinsicht) – und zwar durch menschliche Schuld. Die Einsicht in diese Wahrheit lässt eigentlich nur eine Antwort zu, nämlich eine Bewegung der Umkehr, der Buße.

EINHEIT DER KIRCHE IN DER ÖKUMENISCHEN BEWEGUNG?

Tatsächlich ist es zu dieser Umkehrbewegung gekommen, nachdem abermals ein Zeitraum von etwa 500 Jahren seit der letzten großen Kirchenspaltung verstrichen war. Gemeint ist die moderne ökumenische Bewegung, welche von der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 ihren Ausgang genommen hat. Sie wurde als das wichtigste kirchengeschichtliche Ereignis der Gegenwart bezeichnet und hat bewirkt, dass das 20. Jahrhundert auch das „Jahrhundert der Ökumene“ genannt werden kann. Die Einheit der Kirche, von Gott geschenkt und durch Menschen verloren, sie wurde wieder gesucht, wobei hier das Wirken Gottes und das Bemühen von Menschen zusammengekommen sind. Dieses Bemühen ist noch nicht an sein Ziel gelangt: Die verlorene Einheit der Kirche ist noch nicht wieder „gefunden“, sie wird jedoch „gesucht“. Ein wichtiges Werkzeug bei dieser Suche ist die „Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung“, welche aus der Weltmissionskonferenz in Edinburgh hervorgegangen ist. Gemeinsam mit der etwa zeitgleich entstandenen „Bewegung für praktisches Christentum“ hat sie im Jahr 1948 zur Gründung des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK) geführt. Mehr als 200 verschiedene Kirchen haben sich darin zusammengeschlossen, um gemeinsam weiter nach der Einheit zu suchen. Neben einigen großen Kirchen zählen dazu auch zahlreiche kleinere Gemeinschaften, viele von ihnen aus Asien, Lateinamerika und Afrika. Was ihren konfessionellen Hintergrund betrifft, so gehören sie überwiegend zum protes-

tantischen Bereich; darüber hinaus bemüht sich die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen darum, ihre Anliegen im ÖRK zu Gehör zu bringen. Die katholische Kirche ist nicht Mitglied im ÖRK, jedoch arbeitet sie voll verantwortlich in der „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ mit, welche innerhalb des ÖRK ihre Tätigkeit fortführt und dort eine wichtige Stellung einnimmt.

Um das Selbstverständnis des ÖRK richtig zu erfassen, ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass dieses Gremium keine Kirche ist und insofern auch nicht die wiedervereinigte Kirche der Zukunft sein kann. Der Anspruch des Ökumenischen Rates ist sehr viel bescheidener: Er ist ein Organ zwischen den Kirchen, das diesen

BILD: ROMAN MENSING/
SP07

Bei einer Ausgrabung neu entdeckt: die Kirche.

Installation von Guillaume Bijl, zu sehen ebenfalls in Münster.

Ein Rad wurde ihm zum Symbol für Christus und die Seinen: Der russisch-orthodoxe Theologe John Meyendorff (1926–1992) verglich die Gemeinschaft der christlichen Kirchen mit den Speichen und der Nabe eines Rades. Je näher die Speichen der Nabe sind, desto näher kommen sie einander. Je mehr die Kirchen in die Nähe Christi kommen, desto näher kommen sie einander.

dabei helfen will, untereinander mehr Gemeinschaft zu finden. Dabei kommt dem Rat keinerlei autoritative Befugnis über die einzelnen Mitgliedskirchen zu: „Die „Autorität“ des Rates besteht nur „in dem Gewicht, das er durch seine eigene Weisheit bei den Kirchen erhält“⁴ (William Temple). Jede Mitgliedskirche behält ihre volle Selbstständigkeit. Aus der Mitgliedschaft im Rat folgt nicht, dass eine Kirche ein bestimmtes Verständnis der Kirche und ihrer Einheit übernehmen muss. Sie muss noch nicht einmal die Kirchlichkeit der anderen Mitgliedskirchen voll anerkennen oder mit den anderen Abendmahlsgemeinschaft haben. Der Ökumenische Rat der Kirchen ist also eine sehr vielfältige, aber auch eine recht unverbindliche Form der Gemeinschaft.

Innerhalb des Ökumenischen Weltkirchenrats und innerhalb der gesamten ökumenischen Bewegung (welche natürlich viel umfassender ist als der ÖRK) wird nach der Einheit der Kirche gesucht. Dabei wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts verschiedene

Zielvorstellungen kirchlicher Einheit formuliert. Sie haben einander abgelöst bzw. ergänzt, wobei eine große Anzahl von Einheitmodellen entstanden ist. Diese werden mit einer noch größeren Zahl von Bezeichnungen versehen, so dass es in der Diskussion um die Einheit der Kirche eine verwirrende Begriffsvielfalt gibt, welche die sachliche Annäherung erschwert. Reinhard Frieling urteilt hierzu: „Die unterschiedlichen Zielvorstellungen über die Einheit stehen der Einheit der Kirche am schwersten im Wege.“⁵ Denn wenn das gemeinsame Ziel nicht klar ist, dann ist es schwer, auf dem Weg voranzukommen. Für längere Zeit stand das Einheitsmodell der „organischen Union“ im Vordergrund, bis es seit den sechziger Jahren durch das Modell der „konziliaren Gemeinschaft“ ergänzt worden ist. In den siebziger Jahren trat das Modell der „versöhnten Verschiedenheit“ hinzu und erfreut sich seitdem hoher Zustimmung. Seit den neunziger Jahren wurde es nochmal ergänzt durch das Verständnis der Einheit als „Koino-

nia“. Daneben gibt es noch eine Fülle von weiteren Vorschlägen zur Einheitsdiskussion, wie zum Beispiel „föderative Union“, „korporative Union“, „Abendmahlsgemeinschaft“, „gegenseitige Anerkennung“, „praktische Zusammenarbeit“, „Ökumene in Gegensätzen“ usw. Die Diskussion, wie die Einheit der Kirche konkrete Gestalt annehmen könnte, ist also noch keineswegs an ein Ende gelangt. Dennoch zeigen sich gewiss Grundtendenzen, in denen die meisten Vorschläge in all ihrer Unterschiedlichkeit übereinstimmen:

Demnach ist die Einheit der Kirche zugleich göttliche Gabe und menschliche Aufgabe; sie muss sichtbar gemacht werden; und dabei gehören Einheit und Vielfalt untrennbar zusammen. Grundlage für die Kircheneinheit ist das gemeinsame Bekenntnis des christlichen Glaubens; ihren Ausdruck findet sie in der Gemeinschaft in Taufe, Abendmahl, Dienst und Amt. Dies ist die Richtung, in welcher die Einheit der Kirche derzeit gesucht – und hoffentlich endlich auch gefunden wird.

1 Käsemann, Ernst: Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche? In: Ders.: Exegetische Versuche und Besinnungen. Bd. 1. Göttingen 1960, S. 214–223, hier S. 221 – 2 Vgl. Roloff, Jürgen: Die Kirche im Neuen Testament (Grundrisse zum Neuen Testament, Bd. 10), Göttingen 1993. – 3 Bereits in neutestamentlicher Zeit sind solche Parteibildungen vorgekommen und sie wurden schon damals kritisiert: vgl. 1. Kor 1, 10–15; 3, 3–11. – 4 Erklärung »Die Kirche, die Kirchen und der Oekumenische Rat der Kirchen«. In: Ökumenischer Rat der Kirchen: Die ersten sechs Jahre 1948–1954. Tätigkeitsbericht des Zentralausschusses sowie der Abteilungen und Sekretariate des Oekumenischen Rates der Kirchen, Genf 1954, S. 135. – 5 Frieling, Reinhard: Katholisch und Evangelisch. Informationen über den Glauben Bensheimer Hefte, Ht. 46, Göttingen 1999, S. 8 f.